

**Zeitschrift:** Freidenker [1908-1914]  
**Herausgeber:** Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund  
**Band:** 22 (1914)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Die Liebesäpfel : ein Brief an die Baronin von Moos  
**Autor:** Rohrer, Josef  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-406406>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

das auch fertig. Es wäre pietätlos am verstorbenen Mann gehandelt, das Kind religiös anders zu erziehen, als wie es getauft wurde. Wenn Sie das Kind nicht in der bisherigen Religion erziehen können, sind Sie keine gute Mutter. Warum wollen Sie das Kind in eine andere Ueberzeugung zwingen?

Alle Einwendungen der Mutter waren zwecklos; auch der Hinweis der Mutter, wie sittlich und moralisch hochstehend der freireligiöse Unterricht ist, wurde völlig unbeachtet gelassen, und es wollte der Waisenrichter hiervon gar nichts hören. Es bleibt dabei: Die Austrittsgenehmigung wird nicht erteilt, das war die feststehende Antwort.

Daß der Staat und seine Organe der Büttel der staatlich anerkannten Konfessionen ist, wurde schon eingangs betont. Daß aber ein Waisenrichter eine Mutter so behandelt, wie vorstehend geschildert, und dazu die religiöse Ueberzeugung derselben beschimpft, muß jeden rechtlich und religiös freidenkenden Staatsbürger empören und zum schärfsten Protest herausfordern. Einem staatlichen Beamten muß das Recht und die Befugnis abgesprochen werden, innerhalb seines Dienstes, die religiöse Ueberzeugung anderer zu schmähen. Er hat lediglich seine Entschliezung zu eröffnen, eine Kritik der religiösen Anschauung steht ihm aber nicht zu. Schuld an dem geschilderten Vorfall ist in erster Linie unsere rückständige kirchenpolitische Gesetzgebung. Für alle, die auf politischem, wirtschaftlichem und geistigem Gebiete volle Freiheit erstreben, müssen Fälle wie der vorliegende, ein neuer Ansporn sein, nicht zu ruhen und zu rasten, bis die Bahn frei ist. Trennung von Staat und Kirche und Trennung von Schule und Kirche muß die Lösung sein, um solche unwürdige Zustände im 20. Jahrhundert zu beseitigen. Geistesfreiheit, nicht staatlich reglementierte Seelenknechtschaft, sei die Parole!

## Die Liebesäpfel.

Ein Brief an die Baronin von Moos.

Von Jos. Rohrer (Basel.)

Die Liebesäpfel verbreiten Luft.  
Hohes Lied 7, 14.

Fast weiß ich nicht, verehrteste Frau Baronin, ob ich mehr Ihr Gehirnchen oder die Bibel bedauern soll, daß erst ein galantes Scherzwort Sie auf dies unterhaltlichste aller Bücher aufstoßen mußte. Sie schreiben mir, die Liebesäpfelchen darin nicht haben finden zu können. Ja glauben Sie denn, Gnädigste, ein kurz gehaltener Liebhaber werde sie eher finden? Nur dem Zufall, dem Vater so vieler tüchtigen Bankerle, der mir gestern ein paar Freunde in den Weg geführt, haben Sie's zu verdanken, daß ich schon heute, nach zwei Tagen Ihre Apfelaufgabe mit aller mathematischen Strenge aufzulösen vermag.

Die Morgenländerinnen hegen noch den Aberglauben, zum Glück einer Dame gehöre es auch, Kinder zu haben. In früheren Zeiten verschrieben sich bei uns die Weiber gegen Unfruchtbarkeit Professoren (ich meine natürlich Professoren r a t s c h l ä g e). Die Morgenländerinnen verwenden dazu Zaubertränke, Zauberkräuter und Zauberfrüchte, zu welcher letztern auch die Liebesäpfel gehören. Doch ist es wohl am besten, wenn ich Ihnen, Carissima mia, die Fachmänner der Hochschule persönlich vorführe und sie zu Worte kommen lasse. Herr Salomon Lewi! haben Sie die Güte, unserer Gnädigsten die Liebesäpfelstelle des ersten Mosebuchs zu übersetzen; es braucht nur mutterdeutsch nicht salomonisch zu sein.

Allberehrteste! Ich lese in der hebräischen Gottesoffenbarung also (1 Mos. 30, 1. 14 ff.): „Als nun Rachel sah, daß sie dem Jakob kein Kind gebar, da wurde Rachel

eiferjüchtig auf ihre Schwester (Lea). Ruben aber ging einst aus um die Zeit der Weizenernte und fand Liebesäpfel auf dem Felde; die brachte er seiner Mutter Lea. Da sprach Rachel zu Lea: Gib mir von den Liebesäpfeln deines Sohnes. Sie antwortete ihr: Ist es dir nicht genug, mir meinen Mann zu nehmen, daß du mir auch die Liebesäpfel meines Sohnes nehmen willst? Rachel entgegnete: So möge er heut nacht bei dir liegen für die Liebesäpfel deines Sohnes. . . . Gott aber gedachte der Rachel und er öffnete ihr den Schoß. So ward sie schwanger und gebar einen Sohn.“ — Ich danke ihnen verbindlichst, im Namen der Baronin, Herr Salomon Lewi, für ihre ebenso schöne als wortgetreue Wiedergabe. — Die Reihe ist an ihnen, mein völkerkundiger Altertumsfreund, der Frau Baronin ihre Aufwartung zu machen.

Durch die ganze Welt ziehen sich die vermeintlichen Empfängnis- und Befruchtungsmittel hin. Pflanz- und Tierwelt (das Weib in der Natur- und Völkerkunde) haben deren eine ganze Apothekensammlung zusammengestellt. Schon der alte Heide Plinius weiß von unsern deutschen Vorfahren zu berichten: „Durch Trinken dieses Abgusses (der Mistel) glauben sie, jedweden unfruchtbaren Lebereseen Fruchtbarkeit verschaffen zu können. So viel Religion (!) haben diese Völker in kleinen Dingen“ (16, 44). Der Theologe Gunkel sagt (Genesis 3. Aufl. 334): „Daß das bis dahin unfruchtbare Weib vom Genuß einer Speise, sonderlich von Nespeln empfängt, ist ein auch sonst wohlbekanntes Sagenmotiv. Vergleiche: Stumme, Märchen der Berbern 93, G. Jakob, das hohe Lied, 7. Aufl. 1, von der Leyen, zur Entstehung des Märchens im Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen (XV, 12).“ Daß aber die Liebesäpfel eine apfelförmige Frucht gewesen, das zu beweisen überlasse ich besser meinem Kollegen von der naturwissenschaftlichen Abteilung. — Sie sind sehr bescheiden, Herr Moses Meier!

Die biblischen Liebesäpfel, hebräisch *Udaim*, sind die goldgelben, süßlich duftenden, eineinhalb Zentimeter großen, apfelförmigen Früchte der *Atropa mandragora* oder *Mandragora vernalis*, zu deutsch Frühlingsalkraut, einer im ganzen Mittelmeergebiet und auch auf dem Kalkgebirge Palästinas allortwärts ziemlich häufigen Pflanze. Diese Früchte werden von den Arabern geessen und machen nach einstimmigem Zeugnis wirklich schläfrig — ihre einzige natürliche Wirkung — sind daher, wegen einer naheliegenden Vorstellungsverbindung, im Volksaberglauben zum Beischlaf geeignet, zur Wollust reizend, befruchtend. — Ihre dankenswerten, sehr lehrreichen Ausführungen, Herr David Cohn, haben Hochderseiben sehr gefallen; bitte, rufen sie uns nochmals den belehrten Altertumsfreund Meier her!

Dioskorides (50 nach Chr.) sagt in seinem Arzneibuche (4, 76): „Die Mandragora nennen andre auch Cirzäa und zwar deshalb, weil die Wurzel bei Liebestränken wirksam sein soll. . . . Ihre Nespeln neigen gegen die Safranfarbe hin. Wenn die Hirten davon essen, werden sie auf eine gewisse Weise davon eingeschlafert. Der Saft aber befördert die monatliche Reinigung und die Geburten.“ Gleiches meldet Theophrast in seiner Pflanzengeschichte (9, 10); nach Hesychius hieß sogar die Liebesgöttin selber Mandragoritis (Dillmann, Genesis 344). Bis in neueste Zeiten hinein hat unser deutsches Volk geglaubt, die aus fallen gelassenen Spermien eines gehängten Erbdiebes — der aber noch reiner Junggefelle sein soll, — entsprossene Mandragora- oder Alraunwurzel bewirke „auch Fruchtbarkeit bei Weibern, leichte Geburt und glücklichen Prozeß.“ (Wuttke, der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart, 3. Aufl. 103). —

Sind Sie noch nicht völlig überzeugt, Verehrteste? Nun denn, Herr Josua Nordmann! sie sind ein vorzüg-

licher Sprachforscher- und Kenner aller bei Babel verweilten Sprachen. Was sagen Sie dazu? Daß das Wort Dudaim richtig übersezt ist mit Liebesäpfel! Denn dud heißt im Hebräischen lieben, dud der Freund, dodim Liebe, somit Dudaim Liebesäpfel. Alle ältesten Bibelübersetzer, die griechische Septuaginta, die syrische, chaldäische, arabische Uebersetzung usw. gaben Dudaim mit Alraun, Mandragora, Liebesäpfel wieder. So das einstimmige Zeugnis der Alten (Rosenmüller, Handbuch 4, 1 S. 128 ff.), das man betonen muß, weil es immer noch allerlei Leugner verwischen möchten. Luther war also sehr übel beraten und hat dem verhänglichen Ding eine allzu Josefisches Unschuldsmantelchen umgehängt, wenn er so poetisch als falsch mit „Lilien“ übersezte, was Liebesäpfelchen waren. Vielleicht mag ihm damals die Mönchskapuze noch allzutief über die Ohren gegangen und das Verständnis für derlei Dinge erschwert haben. Nach ein paar Unterrichtsstunden bei seiner herzlieben Rätin hätte er gewiß nicht mehr Äpfelchen mit Lilien verwechselt — höchstens rhetorisch.

Nicht wahr, verehrteste Frau Baronin, Sie ergeben sich, denn nun rückt erst der Gewaltthauen all jener Reisenden heran, die einstimmig berichten, wie seit alten Wibeltagen bis heute der Aberglaube von der befruchtenden Kraft der Alraune sich im heiligen Land erhalten hat. Der Reisende Mariti erzählt, daß „die Araber glauben, daß sie (diese Pflanze) zum Kinderzeugen förderlich wäre.“ (bei Rosenm. Handb. 4, 1 S. 131). Ein anderer Palästina-reisender, Maundrell (Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient, 1. Teil Jena 1792) erzählt, wie er seinen kundigen, eingeborenen Reiseführer, einen samaritanischen Priester, ausgefragt: „Ich hat ihn auch, mir zu sagen, was für eine Art Gewächs oder Frucht die Dudaim wären, welche Lea der Rahel gegeben. Er antwortete: Es sei eine Pflanze mit großen Blättern, sie trage eine Frucht, deren Gestalt einem Apfel ähnlich sei, sei von bösem Geschmack, ungesund, habe aber die Tugend, die Empfängnis zu befördern, wenn man sie unter das Ehebett lege. Die Weiber bedienten sich heutigentags noch derselben auf diese Art, in der Hoffnung, Kinder dadurch zu bekommen“ (80).

Tristram, der in den fünfziger Jahren letzten Jahrhunderts, wenn ich nicht irre, das Morgenland durchquerte, erwähnt das Gleiche. In der Encyclopaedia Biblica lese ich unter Mandragas, daß die Mandragora „von Februar bis März blüht, oder in warmen Lagen schon um Weihnachten und nach Tristram ihre Reise um die Weizenernte herum hat.“ Ihr vorzügliches Gedächtnis, Frau Baronin, erinnert sich hier gewiß an die obige Wibelstelle: „Ruben aber ging einst aus um die Zeit der Weizenernte und fand Liebesäpfel auf dem Felde.“ Der theologische Gewährsmann der Encyclopaedia fährt fort: „Tristram fügt bei, daß in Palästina noch jetzt der Glaube am Leben ist, die Frucht sichere, genossen, die Empfängnis.“ (ebenda.)

Schon lange, Bielliebe, sah ich Ihnen die Frage auf den schwellenden, göttlichen Lippen brennen, was all das denn den heiligen Geist und die Offenbarung kümmern und schädigen könne. Scheint doch sehr viel. Denn katholische und andre Schriftausleger haben nicht erman-gelt, zu meinen, die Rahel habe die Äpfel nur des schönen Ansehens wegen und als Seltenheit (!) sich erbeten wollen. Als ob man für so eine Kleinigkeit seinen Mann auf eine Nacht verdränge, wie ein Bügeleisen! Rahel ist ja unfruchtbar und hofft, fruchtbar zu werden! Was konnte sie denn unter diesen Umständen andres bezwecken, (da sie den Liebesäpfelaberglauben ihres Volkes kennen mußte), wenn sie die goldgelben Fruchtbarkeitsbewirker so seh-nlich begehrte, — als nur allzu durchsichtige Dinge?

Das ist ja eben für den Gläubigen das Peinliche an der ganzen Geschichte, daß eine Patriarchenfrau im dicksten Aberglauben drin steckt, ihren Ehemann Jakob ausleiht wie ein Bügeleisen; daß Gott merkwürdigerweise die Rahel nun, nachdem sie die Liebesäpfel besitzt, fruchtbar macht, als habe er erst auf deren unfehlbare Wirkung warten müssen; daß jetzt die Rahel, wegen ihrer Schwangerschaft, nur um so fester an den Liebesäpfelaberglauben glauben wird, und Gott dazu mitgeholfen hätte; daß man nicht um die Annahme herumkommt, ein jetzt gestrichener Satz der Bibel Erzählung habe von dieser unfehlbaren Wirkung der Früchte berichtet. Denn im jetzigen Wortlaut sind die Liebesäpfel neben Gott doch allzu deutlich nur ein fünftes Rad am Wagen; ein frömmerer Verbesserer hat vermeint, gegen Unfruchtbarkeit sei nur ein Kraut gewachsen: Gott. Aber wenn er dem Berichte auch die Hand abhaakte, noch der ausgestreckte Armstumpf weist auf die unfruchtbare Rahel hin und auf den einstmaligen Zusammenhang ihrer Empfängnis mit dem unfehlbaren Schwängerungsmittel der Dudaim.

Damit schmeichle ich mir, Verehrteste, Ihre Äpfelchen so liebevoll als gründlich und zurückhaltend behandelt zu haben. Wenn Sie aus diesen kurzen Vorlesungen von Fachmännern und den Randglossen meiner Wenigkeit nur diese eine Entdeckung entnommen hätten, daß die Bibel auch ein galantes Buch ist, wert, auch von einer gebildeten Katholikin gelesen zu werden, die ihren Zarathustra wie ein Erbauungsbuch verehrt: dann wollte ich ruhig auch die fröme Nachwirkung dieser Lesungen abwarten, dann wäre dies wohl die erste befruchtende Wirkung der Liebesäpfel und Hochderoselben ewig glühenden Verehrers und platonisch-aristotelischen Liebhabers reinsten Lohn.

## Einschüchterung oder freie Moral?

Von Dr. Hermann Gasse.\*)

Wir Freireligiösen werfen uns ja gewöhnlich nicht gerade in die Brust und stellen uns als die besseren Menschen hin. Sondern wir sind schon zufrieden, wenn man uns Gleichwertigkeit und daher auch Gleichberechtigung mit den anderen zubilligt. Aber die Gegner behaupten es stets aufs neue; nur durch den Glauben könne dem Volke die Moral erhalten werden; das heißt durch Einschüchterung mittels angebotener überirdischer Strafen.

Läßt sich die Moral der Menschen messen? Man sollte es nicht meinen. Aber es gibt Leute, deren Beruf es ist, alles fein säuberlich in Zahlen auszudrücken und auf die Menschenmassen nach allen möglichen Gesichtspunkten zu verteilen. Das sind die Statistiker. Sie sagen uns nicht nur, wieviel Pflastersteine in der Großstadt auf den Kopf der Bevölkerung fallen und wie wenig Seifenverbrauch auf dem Lande auf jedes Paar Hände, sondern sie zählen auch nach, wie oft wir mit dem Gesetz in Konflikt kommen. Das hängt natürlich nicht nur von den Menschen ab, sondern auch von den Gesetzen.

Es ist möglich, daß moralischere Menschen strengere Gesetze machen, sich selbst der Strafe williger unterziehen und darum in der Statistik schlechter abschneiden. Das dichtere Zusammenleben in der Stadt und die komplizierten Rechtsformen des Handels machen eine Unzahl Gesetze erforderlich, mit denen der Bauer niemals in Konflikt kommen kann. Wenn der Jude sehr viel mehr Betrugs- und Konkursvergehen aufweist, so zeigt dies nur die spezifischen Gefahren des von ihm bevorzugten Berufes. Wenn er trotzdem sehr viel weniger Gesamtvergehen

\*) Aus dem Mitteilungsblatt der Berliner Freireligiösen Gemeinde „Die freie Gemeinde“.